

Sperrfrist: 7. November 2008, 20 Uhr

**Erzbischof Joachim Kardinal Meisner
Grußwort beim Festakt am 7. Nov. 2008 in der Universität zu Köln
zum 700. Todestag des Johannes Duns Scotus (8. November 2008)**

Magnifizenzi!

Liebe Mitbrüder, Herr Weihbischof Lackner, Herr Pater Freyer, Monsignore Honnefelder!
Meine Damen und Herren!

Der große mittelalterliche Theologe und Philosoph Johannes Duns Scotus ist auch ein von der Katholischen Weltkirche als „selig“ Bezeichneter, der in der Ortskirche von Köln besonders verehrt wird. Die Erzdiözese Köln hat die Feier seines Todestages, den die kirchliche Tradition „dies natalis“, Geburtstag, nennt, unter ihre Eigenfeste eingereiht, und sie feiert die Liturgie der Hl. Messe wie des Stundengebetes an diesem Tag, am 8. November, mit den liturgischen Texten, die die römische Congregatio de Cultu Divino et Disciplina Sacramentorum am 7. Februar 1994 veröffentlicht hat. D.h., wir feiern sein Andenken mit Texten der allgemeinen Kirche, in der seine Ideen gewirkt haben, aber eine weltweite liturgische memoria oder commemoratio für die Beatifizierten und noch nicht Kanonisierten gibt es nicht. Wir gedenken aber seiner in Köln, wo er zuletzt gewirkt hat, gestorben ist und wo sich sein Grab befindet. Er ist „einer von uns“. Der Selige der Weltkirche ist sozusagen ein Kölner Heiliger.

Daher komme ich gerne der Aufforderung nach, heute Grußworte innerhalb der „Internationalen wissenschaftlichen Konferenz“ über die philosophischen Perspektiven von Duns Scotus' Werk zu sprechen. Ein weiterer Grund für meinen besonderen Gruß liegt darin, dass diese Konferenz vom Albertus-Magnus-Institut, einer wissenschaftlichen Einrichtung unserer Erzdiözese, gemeinsam mit dem Thomas-Institut an der Universität zu Köln veranstaltet wird.

Es ist gut und richtig und gewiss kein Mangel, dass der viertägige Kongress sich ausschließlich mit theologischen und weit mehr noch mit philosophischen Fragen, also mit seinen Schriften, beschäftigt. So weit ich sehe, ist kein einziger Vortrag der Person und dem Leben dieses Seligen unserer Kölner Kirche gewidmet, und nur der ideengeschichtliche, nicht der allgemein kirchenhistorische Hintergrund seines Werkes kommt zur Sprache. Duns Scotus, dessen Anniversarium des 700. Todestages wir begehen, ist mehr noch als andere scholastische Theologen hinter seinem gelehrten Opus zurückgetreten. Wir wissen von Albert dem Großen, dessen die Kölner Stadtgeschichte bestimmenden großen Schiedsspruches wir aus Anlass des 700jährigen Jubiläums hier in der Aula der Universität vor vier Monaten gedacht haben, viele Einzelheiten seines Lebens. Ja die Kölner Ortstradition hat die Erinnerung an ihn sogar mit frommen Anekdoten ausgeschmückt. Von

Thomas von Aquin, der ebenfalls in Köln gewirkt hat, wissen wir, was seine Vita betrifft, bedeutend mehr als nur einzelne Lebensdaten.

Von Johannes Duns Scotus kennen wir eigentlich nur die Gedankengänge dieses *doctor subtilis*. Diese haben allerdings die Welt des Geistes Jahrhunderte lang aufgewühlt und zu fruchtbarer Diskussion entzweit und vereint. Sie beschäftigen auch heute noch die Geister, wie diese wissenschaftliche Konferenz beweist. Vom Leben des *doctor subtilis* wissen wir eigentlich kaum mehr, als was das bekannte Epitaphium aussagt, wie es auch auf seinem Sarkophag in der Kölner Minoritenkirche zu lesen ist:

Scotia me genuit / Anglia me suscepit

Gallia me docuit / Colonia me tenet

(Schottland hat mich geboren, / England hat mich aufgenommen,

Frankreich mich gelehrt, / [nun] hält mich Köln.

Kritische Historiker haben auch bei diesen knappen Aussagen noch ihre Zweifel angemeldet. So wurde ernstlich die Theorie aufgestellt, er stamme möglicherweise aus Nordengland und sei keineswegs 8 Meilen nördlich der Grenze in Schottland geboren. (Im übrigen gab es zu seinen Lebzeiten wenig instabilere Grenzen als die zwischen Schottland und England.) Scotus heiße er, weil er in Schottland dem Franziskanerorden beigetreten sei. In England hat er jedenfalls sowohl studiert als gelehrt, und zwar in Oxford und wahrscheinlich zuvor in Cambridge. Frankreich hat ihn zwar gelehrt, aber auch für Jahre vertrieben, weil er der antipäpstlichen Politik König Philipps des Schönen nicht zustimmte. Am sichersten ist die Tatsache, dass er im Heiligen Köln gestorben ist. Der Dogmenhistoriker Reinhold Seeberg nannte diese vierte Zeile des Epitaphium dessen einzig historisch wirklich gesicherte. Die Kölner Kirche kann ihn also in jedem Falle zu Recht als „ihren“ Seligen beanspruchen.

Unbestreitbar ist, dass das Epitaphium dem auf Vergil nachempfunden ist. Nun kann man sich kaum größere Gegensätze vorstellen, als den zwischen dem abstrakten scholastischen Denker und dem sinnfällig anschaulichen Dichter der heidnischen Antike. Aber es gibt tatsächlich ein *tertium comparationis* im Vergleich der beiden. Das Mittelalter sah im antiken Dichter Vergil einen, und zwar den zeitlich ersten Verehrer der Gottesmutter. Dies beruhte auf der *interpretatio Christiana* der vierten Ekloge des Dichters.

Duns Scotus hat für die Mariologie, richtiger für die gesamte Inkarnationstheologie allergrößte Bedeutung. Dies gilt gerade auch in den Bereichen, die nicht in der wissenschaftlichen Interpretation allein, sondern auch in der Glaubenspraxis Bedeutung erlangten. Scotus hat dabei seine – im Laufe der Jahrhunderte zunächst oft nur zögerlich von der Kirche rezipierten – Erkenntnisse nicht auf einfache Weise gewonnen. Er tat dies im Rückgriff auf grundsätzliche, ebenso philosophische wie theologische Problemstellungen. Dies ist ja der Grund, warum diese wissenschaftliche Konferenz hier so viele ontologische Fragen aufwirft, die darüber hinaus auch die Gebiete der Ethik und die der Wissenschaftstheorie erfassen.

Fast alle großen Theologen der Kirche, nicht nur im Mittelalter, sondern auch in der Antike und in der Neuzeit haben ihre Lehren in der Auseinandersetzung mit Häresien entwickelt. Duns Scotus stellt eine große und sehr bemerkenswerte Ausnahme dar. Er hat seine Erkenntnisse im Widerspruch zu den Auffassungen von Kirchenvätern und zukünftigen Kirchenlehrern entwickelt. Am bekanntesten ist die gegen die Autorität des Thomas von Aquin gerichtete *Immaculata*-Lehre des Scotus. Es darf aber dabei nicht vergessen werden, dass Duns Scotus dabei auch dem großen griechischen Kirchenlehrer Johannes Chrysostomus und der Meinung des Bernhard von Clairvaux widersprach. In mehrfacher Hinsicht argumentierte er bekanntlich gegen Albert den Großen. Dass er auch partiell seinem Ordensbruder Bonaventura widersprach, wird weniger beachtet.

Die hagiographische Tradition hat das Geburtsjahr des Scotus kühn – und sicher irrig – auf das Sterbejahr Bonaventuras festgelegt und wollte so Johannes Duns Scotus zu seinem spirituellen Nachfolger stilisieren. Dies wird dem heute an seinem Sterbetag gefeierten Theologen sicher nicht gerecht. Der intellektuell zwischen beiden Franziskanern teilweise auch feststellbare Gegensatz sollte uns davor bewahren, dominikanische und franziskanische Theologie zu plakativ zu unterscheiden. Der *doctor subtilis* Duns Scotus entzieht sich eben in besonders radikaler Weise jedem Schubladendenken.

Der große Philosoph entzieht sich aber nicht der Würdigung auch seiner – schon oben angedeuteter – Verdienste um die lebendige Glaubenspraxis der Kirche, auf die ich abschließend zurückkommen will. Zu den größten intellektuellen Leistungen des doctor subtilis gehört auch seine Klärung lang umstrittener Fragen der Sakramententheologie. Seine streng wissenschaftlichen Definitionen in diesem Kernbereich kirchlicher Lehre, insbesondere in Bezug auf das Bußsakrament, haben Fragen der unmittelbaren Seelsorge eindeutig geklärt und die seelsorgliche Praxis vor Unsicherheiten bewahrt. Die Kölner Kirche gedenkt also mit Ihnen, verehrte Konferenzteilnehmer, der Philosophie des Johannes Duns Scotus. Ich wünsche Ihrer Konferenz die geistige Weite, intellektuelle Freiheit und die Gabe differenzierender Unterscheidung, wie sie den doctor subtilis auszeichnete.